

Meinungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MEINUNGEN

Kurzes Leben

«HP» 11/88

Im Sinne Ihrer Einführung in «HP» Nr. 11 fühle ich mich resp. fühle sich der Staat als neues Opfer sinnloser Produktion von Abfällen. Sie als Herausgeber sind die Täter. Offensichtlich befasst man sich bei der Herausgabe einer neuen Zeitschrift nicht mit einer Ökobilanz, sonst käme man auf andere Lösungen. Ich wünsche Ihrer Zeitschrift ein möglichst kurzes Leben.

Christoph Maag, Chef des Amtes für Gewässerschutz und Wasserbau des Kantons Zürich

Unverständnis

«Der Haussegen hängt schräg», «HP» 11/88

Coop Himmelblau ist als Team 1968 entstanden. In jener Zeit versuchten sich Aktionisten und junge Architekten in Wien Luft zu schaffen. Viele haben in der Zeit seit 1968 resigniert. Coop Himmelblau jedoch arbeitet und existiert weiter und hat in der Zwischenzeit seine persönliche Architekturform erschaffen. Im Gegensatz zu den übrigen Ausstellern im Museum of Modern Art ist Coop Himmelblau aus einer politisch-historischen Geschichte aus dem engen Umfeld Wien herausgewachsen und weist heute einen hohen Grad an Professionalität auf.

Es zeigt Unverständnis, wenn Herr Vogt von Bastlern und nicht von Architekten spricht, nur weil der Entwurfsprozess anders funktioniert, als es die gängigen Entwurfstheorien vorgeben. Zudem sollte es zu denken geben, wenn eine international bekannte Architektengruppe ihre Modelle immer noch selber baut.

Oliver Gruenberg, Zürich

Rampenlicht

«Der Haussegen hängt schräg», «HP» 11/88

Das Museum of Modern Art hat jenes amerikanische Klischee bestätigt, das besagt, dass es wichtig ist, der Erste zu sein, nicht der Beste. So beklagt sich die in Chicago publizierte Zeitschrift «Inland Architecture»,

dass die Dekonstruktivistenschau einzig bezweckt habe, New York wieder einmal ins lange entbehrte architektonische Rampenlicht zu rücken. Die ernüchternde Bilanz: Ausstellung «Deconstructivist Architecture» hat die Publizität der beteiligten Architekten kräftig gefördert, zum Verständnis der ausgestellten Arbeiten aber wenig beigetragen.

Ueli Fischer, New York

Herzblut

«Nur Kunst ist Kunst», «HP» 11/88

«Hochparterre» kann eine wichtige Funktion der Auseinandersetzung für Design, Architektur usw. werden, aber nur, wenn es mit seiner Gestaltung, die in der ersten Nummer abschendlich ist, ein gutes Beispiel abgeben kann. Als Kunstliebhaber schmerzt es sehr, wenn man Artikel wie den von Walter Bosch findet. Bitte, macht diese Zeitschrift mit Herzblut.

Andreas Niederhauser, Zürich

Freude

«HP» 11/88

An «Hochparterre» kann man ja seine helle Freude haben. Da schwärmt endlich wieder einmal einer von schönen Brücken, klarer Geometrie, und über allem schwebt der Geist (...) der Freude am Bauen.

Dr. Jürg Kaufmann, Stadtrat, Zürich

Hervorragend

«HP» 11/88

Herzliche Gratulation zu einem hervorragend gemachten «Hochparterre».

John Winstoerfer, Blackbox AG, Schlieren

Renommierstück

«Geometrisch, raumschaffend, unerbittlich», «HP» 11/88

Was sich mir da an einem der vielen Ränder Wohlens präsentierte, war weniger ein Musterbeispiel von Klarheit, Kargheit und architektonischer Konsequenz als vielmehr Renommierstück des Bildungskantons, das viel

mehr sein will als Schulhaus. Welcher Unterschied zu den vorfabrizierten Einheitsfassaden Badens, Bruggs und Zofingens. Was ist denn da passiert in den letzten zwölf Jahren?

Peter Wullschleger, Baden

Süffisant

«Die Geldminen des Sulzer-Konzerns», «HP» 11/88

Da ich Bodenrechtsfragen als wesentlichen Bestandteil von Städtebaukultur begreife, sind mir die beiden Artikel über die Sulzer-Areale und über die Stadt-Land-Initiative gleichsam Indikatoren für die Qualität der von Ihnen postulierten Kulturdebatte. Von der planungspolitischen und städtebaulichen Bedeutung solcher Areale ist nicht die Rede. Dass die Stadtbevölkerung eventuell etwas dazu zu sagen hätte, ist keiner Erwähnung wert.

Noch schlimmer beim Artikel über die Stadt-Land-Initiative: Das ist nun wirklich die Art von süffisanter Schreibe, die ich mit dem besten Willen nicht mehr zur Kulturdebatte zählen kann.

Hermann Huber, Urdorf

Scheusslich

«HP» 11/88

Bitte mehr Lokführerstände! Wo bleibt der Abgang auf das Velo-Solex? (Zwei Wochen nach Ankündigung des Produktionsstopps sind in der ganzen Schweiz alle ausverkauft.) Was hat dieser Herr Bosch nur gegen die Bill-Plastik? Wo bleiben die Vergleiche wie etwa zwischen Hotz-Bau und dem andern mit dem scheusslichen Eingangsvordach an der Leutschenbachstrasse?

Urs Egger, Zürich

Ein Hit

«HP» 11/88

Die neue Zeitschrift «Hochparterre» ist ein Hit. Ich gratuliere. Es ist eine gute Mischung zwischen aktuellen, kritischen Beschreibungen und lockerer, sachlicher Information.

Niki Wilczek, Marketingleiter, Eternit AG, Niederurnen

Wer anders als die Architekten?

An einem Samstagmorgen im Architektur-Forum Zürich. Das «Salzburg-Projekt», veranstaltet von der Ortsgruppe Zürich des Schweizer Werkbundes. Michael Alder, Erardo Consolascio und Dieter Righetti berichten über ihre Projekte, die sie für Johannes Voggenhuber, den legendären und schon wieder abgewählten Stadtrat von Salzburg, verwirklichen konnten. Die biedereren Schweizer hörten staunend zu. Ein Politiker setzt in einer Amtsperiode eine Architekturreform durch. Er verschreibt den Pfründenverteidigern und Auftragsmischlern, die vorher in Salzburg die Architektur bestimmten, frische Luft. Sie weht vom Ausland her. In den Wettbewerben und im Gestaltungsbeirat, einem öffentlich tagenden Beratergremium für Qualitätsfragen der Architektur, tauchen international bekannte Namen auf. In Salzburg gelten plötzlich neue Massstäbe.

Und welche Massstäbe gelten hierzulande? Die des Gestaltungsbeirats jedenfalls nicht. Wohl aber jene der Baurekurskommissionen und der Gerichte: Rechtssicherheit, Zumutbarkeit, keine Präzedenzfälle. Qualität ist nicht messbar und also auch nicht zu beurteilen. Im Grunde genommen sehen wir in der Forderung nach architektonischer Qualität eine Eigentumsbeschränkung. Sie als einen Mehrwert zu betrachten, kommt uns nicht in den Sinn. Noch weniger, sie für selbstverständlich zu halten.

Darüber zu klagen bringt uns nicht viel weiter. Es nützt mehr, eine einfache Frage zu stellen: Wer soll sich denn für die Qualität einsetzen? Die Antwort ist einfach: Wer anders als die Architekten? Haben sie's denn auch getan? Ich zweifle. Die Faust des Architekten ballt sich meist im Sack. Zivilcourage ist keine Architektenkrankheit. Wer je Unterschriften für Stellungnahmen gesammelt hat, weiss davon ein Lied zu singen.

Während wir von Salzburger Zuständen träumen und uns einreden, dass in Österreich sowieso alles anders sei, vergessen wir, uns an der eigenen Nase zu nehmen. Haben wir zum Beispiel schon vergessen, dass Luigi Snozzi und seine Verbündeten jahrelang in der kantonalen Heimatschutzkommission für eine wirklich zeitgenössische Architektur gekämpft haben? Normalerweise überlassen wir doch die ungeliebte Milizarbeit in den Kommissionen und Verbänden den «Geschäftsarchitekten». Von Leuten, die an sich selbst nur bescheidene Qualitätsansprüche stellen, kann gerechterweise auch nicht die Förderung der Qualität erwartet werden. Die guten Architekten sind sich zu gut. Das Ergebnis: Kiesgrubenbesitzer entscheiden als Bauvorstände in ihrer Gemeinde über die Dachformen; ehrgeizige Versicherungskaufleute bestimmen die Fassadenfarben.

In den Bauordnungen der Gemeinden finden sich unterdessen Vorschriften über Satteldächer, Ziegelfarben, Fensterformate, kurz Heimattümelndes aller Art. Wo waren die Architekten in der Gemeinde, die sich dagegen gewehrt hätten? Darüber schimpfen, gern, sich dem Überhandnehmen des gesunden Volksempfindens entgegenstellen, nein danke.

Eben doch: Salzburg ist überall. Nur, wo sind die Voggenhubers? Genauer: Wo sind die, die die Voggenhubers wählen und stützen?

LR

